

Johann Heinrich Becker

Denckmahl, welches den Verdiensten des weyland Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Johann Ludewig Engels, Hochverdienten Herzoglichen Professors der Logick auf der hiesigen Akademie, welcher am 8ten Februar 1758. seelig im Herrn verschieden, errichtet, und wodurch das Gedächtnis des Wolseligen der Nachwelt empfohlen worden

Rostock: gedruckt mit Adlerischen Schriften, [1758]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1793753296>

Druck Freier  Zugang





Circa 80 Proboten Proctor's-Programme, meist
Todesfälle in Proboten Eingekaufte Familien bzw.
Größen Heil und dem nächsten Jagdgebiet.
Ordnungsbuch geordnet.

Litr. A - H.

Im Juni 1859 mit dem Nachlaß des Graf. Hofrath Piper
zu Güstrow erworben.

(Zinsin und die Familien v. Klein, v. Kravitz u. a.)

82 Stücke

Mklb Gen

2/3I-40



1833

- F. A. Aepinus, + 1758.
A. Ahrend, + 1730.
Anna Kohl, n. Ampel, + 1709.
Cath. Ampel, vid. Kleinpi. + 1725.
Magd. Arnd, ux. O. P. Möleri + 1733.
C. H. Balke, + 1778.
J. H. Becker, + 1774.
P. Becker, + 1753.
J. J. Bentzen, + 1725.
Cath. Marg. Besselin, vid. Jac. Burgmann, + 1731.
Just. Reg. Besselin et Ann. U. Hever, vid.
Ch. M. Hever. Roff. + 1742.
V. J. Besselin, + 1755.
Cath. Bloeksdorff, vid. Viet. Puffer,
+ 1715.
Cath. Burchard, n. Bourgund, + 1740.
Ch. M. Burchard, + 1742.
Jac. Burgmann, + 1724.
J. H. Burgmann, + 1746.
J. P. Burgmann, + 1775.
J. Carmon, + 1743.
J. H. Carstens, + 1731.
J. F. Celle, + 1729.
P. Ciese, + 1746.
Ann. Cath. Coeh, + 1726.
G. Crause, + 1723.
Ch. Crule, + 1748.
J. F. Crull, + 1757.
J. A. Curtius, + 1740.
J. Ch. Dancwarth, + 1755.
Anna Decker, conj. Meinauni, + 1739.
G. Deharding, + 1747.
Gert. Jul. Dittmar, ux. J. Carmon.
Ag. Doercks, conj. F. A. Aepini, + 1736.
Ch. Doercks, mar. Nettelblatt, + 1753.
Marg. Doercks, mar. Lief. + 1755.
J. A. Duve, + 1728.
Ann. Soph. Eggerdes, ux. G. Ch. Handwigen,
+ 1743.
Matth. Joh. Eggerdes, + 1718.
Matth. Hinr. Eggerdes, + 1722.
J. L. Engel, + 1758.
H. A. Engelen, + 1734.
H. Ch. Engelen, + 1742.
J. F. Eyllers, + 1749.
Chr. Ed. Forster, vid. Ch. R. Holten, + 1734.
Cath. Chr. Fischer, vid. A. Willebrandt,
+ 1742.
Hel. de Klein, nat. Gerdjen, + 1730.
P. Gerling, + 1778.
H. Goltermann, + 1733.

Ann. El. Groth, vid. Krauel, + 1739.

Alb. Kleins, + 1733.

Matth. Ben. Hering, + 1750.

G. Herkepäus, + 1745.

Cath. Mar. Eyler, geb. Kitten, + 1756.

Ann. Soph. Kolsten, conj. J. D. Spalding, + 1740.

El. Kopp, norm. Crull, + 1766.

Ann. Hedro. Korn, conj. V. J. Bepelin, + 1730.

El. J. Jörck, + 1728.

Joh. Joach. Jörck, + 1729.

P. Chr. Kämpfer, + 1755.

Joh. de Klein, + 1732.

Wend. Kleinschmidt, vid. J. J. Bepelin,
+ 1726.

Ann. Marg. Knefbeck, conj. H. Golden-
mann, + 1738.

A. L. Knefbeck, norm. Hoppen, + 1747.

D. H. Koepcken, + 1731.

G. W. Koepcken, + 1732.

F. E. Kohl, + 1738.

Anna Kortholt, vid. J. Lindemanni,
+ 1743.

A. J. v. Krackevitz, + 1732.

J. Krauel, + 1750.

48.

Denckmahl,

welches

den Verdiensten

des weyland

Hochedelgeborenen und Hochgelahrten Herrn,

H e r r n

42

Johann Ludewig Engels,

Hochverdienten Herzoglichen Professors der Logick
auf der hiesigen Akademie,

welcher am 8ten Februar 1758. selig im Herrn verschieden,

errichtet,

und wodurch

das Gedächtnis des Wolseligen

der Nachwelt empfohlen worden,

von

dem gegenwärtigen Rector der Akademie,

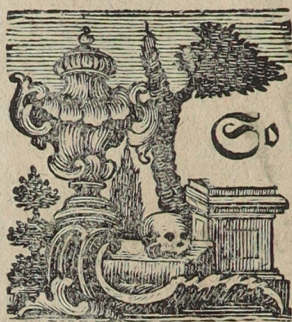
Johann Heinrich Becker,

der Theologie D. und Prof. auch Prediger an der St. Nicolai Kirche
hieselbst.

XX

R o s t o c k,

gedruckt mit Adlerischen Schriften.

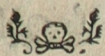


So bald sich der Mensch mit einiger Aufmerksam-
keit betrachtet, so bald muß ihn nothwendig
der Gedanke, daß seine Tage ein Ende neh-
men, erfüllen; Er siehet um sich die Schaar
seiner Brüder, die ein ernster Winck, mitten in
der eifrigsten Bemühung um zeitliche Nichts-
würdigkeiten, rufet und fortrücket; ietzt umfasset er seinen Freund,
und siehe, dieser sein Freund ist hin;

Er war noch heut was er, und sah auf gleicher Bühne
Dem Schauspiel dieser Welt, wie er, geschäftig zu;
Die Stunde schlug, und in dem gleichen Nu,
War alles nichts, so würcklich als es schiene.
Es wäre sehr viel, wenn er hiebey nicht gedencken sollte:
Und ich? bin ich vom höhern Orden?
Nein, ich bin was er war, und werde, was er worden;
von Haller.

es wäre unerwartet, wenn er nicht sein Schicksal sich gewis bestim-
mete, und mit einer unwidersprechlichen Ueberzeugung seinen Tod
in grösserer oder geringerer Entfernung erblicken sollte.

Diese Erfahrung ist nicht der einzige Lehrmeister dieser War-
heit; die Vernunft tritt hinzu, und lehret die Zerbrechlichkeit sei-
nes Körpers, den Widerspruch, daß seine Seele nur für die kurze
Dauer dieses Lebens gemacht sey, und die Erwartung seines Zu-
standes



standes, der nur mit der Trennung seines Leibes von dem unsterblichen Geiste, der ihn bewohnet, seinen Anfang nimmt; alles dies unterrichtet ihn, daß er ins Grab hinab sinken, und den Lauf, den er auf diesem Erdboden angefangen, zu seiner Zeit vollenden werde.

Da Erfahrung und Vernunft diejenigen Grundsäulen sind, auf welchen ein Weltweiser seine Erkenntnis bauet; da er sie nach ihrem ganzen Umfange durchzuschauen bemüht seyn muß; da sie ihn von dem bevorstehenden Tode so überzeugend belehren, und da alles um ihn das Ende seines gegenwärtigen Lebens mit lauter Stimme verkündigt; so muß gewiß ein Weltweiser mit dem Tode schon in diesem Leben sehr bekannt seyn; ihn als den Weg, darauf er künftig einem andern Zustande zugeführt wird, erkennen; und die Weltweisheit, wenn man sie von dieser Seite betrachtet, verdienet allerdings die Beschreibung, mit welcher sie Plato bezeichnet, da er sie eine beständige Erläuterung der Kunst zu sterben, oder eine Betrachtung des Todes 1), genennet.

Dieser Ausspruch des Plato hat zu mancherley Erklärungen Anlaß gegeben, unter welchen verschiedene mit dem System seiner Philosophie nicht übereinstimmen. Melanchthon hat dafür gehalten, daß nach dem Platonischen Sinne, die Philosophie eine beständige Betrachtung des menschlichen Elendes sey; andre haben geglaubt, Plato habe darunter keine bloße Betrachtung des Todes, sondern vielmehr eine Bemühung zu sterben, verstanden, und berufen sich auf die Bedeutung des von ihm gebrauchten Worts; 2) hieraus haben andre eine Vertheidigung des Selbstmordes herleiten wollen; 3) Die mehresten aber haben geglaubet, daß Plato

A 2

hier

1) In dem Gespräche von der Unsterblichkeit der Seele, welches die Überchrist Phädo führt: Οἱ οὐρανῶς φιλοσοφῶντες ἀποθνήσκουσιν μελετῶσι. Es finden sich in demselben Gespräche mehr ähnliche Stellen, die eben dies enthalten, die aber anzuführen, unnötig ist. Es ist streitig, wer der eigentliche Urheber dieser Beschreibung sey, da man bald den Pythagoras, bald den Socrates, bald die Stoiker dafür hält. Man sehe hievon den Lipsius in der *Manuductione ad Philos. Stoicam.* B. 2. Abh. 2. in der Plantinischen Ausgabe S. 68. und des Jacob Thomasius *dissertationes vari argumenti* n. 14. S. 124. Man kömmt indeß darin überein, daß Plato der erste sey, der diese Beschreibung schriftlich hinterlassen. Thomasius am U. D. meynet, Plato bezeuge selbst, daß Pythagoras diesen Gedanken vor ihm gehabt, weil der S. Hieronymus ihn als einen Zeugen davon aufgeführt; wenn man aber die von ihm selbst angezogenen Worte dieses Kirchenvaters durchliest, findet man dies schwerlich darin, obgleich es ausser Streit ist, daß Plato sonst vieles dem Pythagoras abge-

borget. S. Hn. Bruckers *Miscellanea Histor. Philos. Litter. Criticae.* S. 56. u. f. und in der *Historia Critica Philos.* 1ster Band S. 639. Daß den Kirchen Vätern diese Beschreibung sehr wolgefallen, und daß sie sie mit den Lehren des Christentums zu vereinigen gesucht, bezeuget Thomasius am U. D. Der bekannte Engländer Asgill, hat in seinem Buche von der Unsterblichkeit der Menschen, diese Platonische Beschreibung der Philosophie, um derselben wie allen übrigen Wissenschaften daher Vorwürfe zu machen, gleichfalls gebraucht. Der Fleis, welchen man auf die Weltweisheit leget, ist dahin angesehen, daß er den Menschen, aus den Anmerkungen über die Natur, lehre zu sterben, heisset es in der Uebersetzung des seel Pritius. S. 142.

2) μελέτης θανάτου.

3) Der eifrigste und neueste Vertheidiger des Selbstmordes, der diese Lehre mit seinem willkürlichen Tode, da er sich ersäuffet, bestätigt, der unglückliche Schwede, Johann Rosbeck



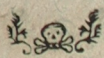
hier auf die von ihm gelehrte Reinigung der Seele gezelet, vermöge welcher ein Mensch sich der sinnlichen Luste und Leidenschaften entschlagen, und sodann ganz in sich hinein kehren, und ohne durch die Sinnen gestöhret zu werden, bloß in Betrachtungen sich vertieffen müsse, welches man den philosophischen Tod genennet. 4)

Obgleich diese letztere Erklärung den Lehrsätzen des Plato sonst völlig gemäß ist, so scheint sie doch die Absicht desselben in dem angeführten Gespräche nicht völlig zu erreichen. Wenn man auf den Zusammenhang siehet, darinnen diese Worte vorkommen, so ist man vielmehr genöthiget zu behaupten, daß er die Philosophie eine Betrachtung des Todes, auch im eigentlichen Verstande genennet. Er führet den Socrates zu der Zeit redend ein, da er eben den Giftbecher getruncken, und für seinen um ihn versammelten Freunden, einen Beweis seiner Unererschrockenheit gegen den Tod ablegen wolte. Simmias foderte ausdrücklich von ihm, daß er ihnen die Gründe dieser Unererschrockenheit anzeigen solte, und Socrates fing seinen Beweis damit an, daß ein Weltweiser den Tod nicht fürchten müsse, weil die Philosophie eine beständige Betrachtung des Todes wäre. Würde nicht Socrates sich dem Gelächter und Spotte seiner Freunde ausgesetzt haben, wenn er durch eine wirkliche Wortverdrehung, von dem sogenannten philosophischen Tode sprechen wollen, da doch gegenwärtig von dem natürlichen allein die Rede war? Er fuhr fort die Schwierigkeiten herzuzeihen, die die Vereinigung mit dem Körper der Untersuchung der Wahrheit machte, und welche den Philosophen zwänge, darauf bedacht zu seyn, wie er von den Verführungen desselben befreyet würde. Diese vollkommene Befreiung erfolge allein durch den Tod, sprach er weiter, und solte er dies mit einigem Schein unter den Umständen von dem philosophischen Tode haben behaupten können? Noch mehr: Er setzte ausdrücklich hinzu, man werde entweder niemahl zur wahren Wissenschaft gelangen, oder erst nach dem Tode;

beck, hat ebenfalls diese Stelle des Plato dahin verdrehet, da doch schon Thomafius in dem angezogenen Buche gewiesen, daß dies ein Mißverstand der Platonischen Meynung sey, indem noch in demselbigen Gespräche der Selbstmord ausdrücklich verworfen wird. Robecks Schriften, *de morte voluntaria*, in deren erster er den Selbstmord vertheidiget, in der zwoiten aber die Gegen Gründe wiederlegen wollen, hat der berühmte Hr. Prof. Joh. Nicolaus Funck zu Marburg 1736. und 1753. mit Anmerkungen in 4. herausgegeben. Die Stelle, wo sich Robeck auf den Plato beruffet, ist in der ersten Schrift, S. 62. zu sehen, doch vergleiche man damit die Funcksche Anmerkung in der zwoiten Schrift, S. 233.

4) Die verschiedenen Erklärungen des Platonischen Ausdrucks hat Thomafius am N. D. bemercket und zum Theil wiederleget. Der

letzten Erklärung tritt er selbst bey, imgleichen der seel. Hr. von Mosheim in den Anmerkungen zu Eudworths *systema intellectuale* S. 1035. Eudworth selbst hält dies gleichfalls für die Meynung der Platonischen Weltweisen, doch will er, daß sie auch dadurch den sogenannten mystischen Tod verstanden haben, dessen Erwähnung bey den Platonischen Weltweisen doch Mosheim leugnet. S. ebend. S. 1034. und 1035. Der berühmte Uebersetzer und Anhänger des Plato, Marsilius Ficinus giebet eben auch diese letztere Erklärung. In dem 4ten Buch seiner Briefe schreibet er: *animus non modo ab appetitu corporis, sed ab eius quoque sensibus separatur, quod quidem mortem commentari est, (quod in Phaedone Plato scribit, esse philosophantis officium.)* S. dessen Werke, die zu Paris 1641. fol. herausgekommen im ersten Band S. 738. und damit ebendas. S. 374.



Tode; diese Meynung müßten alle wahre Liebhaber der Weltweisheit behaupten und sich miteinander davon unterreden; die Reinigung der Seele, die nach der Platonischen Meynung die Bemühung eines Philosophen in diesem Leben ist, bestehe in dem Bestreben, die Seele vom Körper abzuziehen, und dies so wol in dieser Zeit, als künftig nach derselben, welches nur durch den Tod geschehe. Socrates sezet sodann noch einmahl hinzu, daß alles dies eben die eigentlichen Betrachtungen eines Philosophen seyn müssen. Dieser Zusammenhang des Platonischen Gespräches scheint es hinlänglich zu beweisen, daß der Urheber desselben, die der Philosophie zugeeignete Betrachtung des Todes, auch auf den natürlichen mit erstrecken wollen.

Die Philosophie eines Christen machet sich gewis dieser Beschreibung in einem vorzüglichen Verstande würdig. Er richtet seine Gedanken beständig auf die Erlangung der wahren Glückseligkeit; er siehet allenthalben, daß diese Zeit nicht der Zustand sey, der ihn in den Besitz derselben versetzet: er erwartet eine Zukunft, darin er ihrer theilhaftig werden kann, mit Ueberzeugung; solten diese Betrachtungen zu unvermögend seyn, als daß sie ihn beständig beschäftigen und mit Eifer erfüllen solten, über die Verfassung, die ihm bevorstehet, ernstliche Gedanken anzustellen; die Wege und Mittel, dahin zu gelangen, vollständig und genauer zu erkennen; die Schwäche der Vernunft, die sich in Betrachtung der Zukunft allenthalben äußert, zu bemerken, und dem Lichte der Offenbarung, die uns von dem allen so deutlich und zureichend unterrichtet, zuzueilen. Ein Mensch, der sich aufmerksam betrachtet, scheint dieser Unempfindlichkeit nicht fähig zu seyn, und da ein Weltweiser eben in der aufmerksamen Betrachtung der Wahrheit sich eine Stärke erwerben muß, so kan man nicht zweifeln, daß seine Philosophie nicht bey ihm eine beständige Betrachtung des Todes seyn sollte.

Ich bin versichert, daß der verdiente Mann, dem ich dies Denckmahl schreibe, die seinem Beruf und Bemühung gemässe philosophische Untersuchungen und Betrachtungen zu diesem Endzweck jederzeit mit der äußersten Lebhaftigkeit angewendet, und daß er in seinem ganzen Leben sich zu der seligen Auflösung vorbereitet, deren ihn endlich die göttliche Barmherzigkeit gewürdiget. Es ist derselbe, der weiland Hochedelgebohrne und Hochgelahrte Herr, Johann Ludewig Engel, Herzoglicher ordentlicher Professor der Vernunftlehre auf der hiesigen Akademie, dessen früher Verlust mir insbesondre um deswillen schmerzlich ist, weil ich mit dem wolseeligen Mann seit meinen Academischen Jahren her eine freundschaftliche Verbindung unterhalten, die sich auf eine Verwandtschaft unter uns gegründet, und die nachhin durch den an ihn ergangenen Ruf auf die hiesige Akademie erneuet, und durch die collegialische Vertraulichkeit, die wir einander erwiesen, bestätigt worden.

B

Er



Er ward zu Grabow, einer nicht unbekanntten Stadt in den hiesigen Landen, im Jahr 1699. am 18ten April gebohren, und es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, von den verdienten Vorfahren desselben hieselbst einige Nachrichten zu lesen, die wir aus eigenhändigen Aufsätzen des Wolsfeeligen genommen.

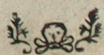
Sein Vater war der weyland Grosehrwürdige und Hochgelahrte Herr Stephan Engel, der ehemals zu Büsow drey Jahre als Pastor gestanden, nachher nach Grabow als Praepositus und Senior des dasigen Circuls, von der Durchlauchtigsten Herzoglichen Wittwe, Frauen Christina Wilhelmina, höchstseeligen Ged. berufen, und so wol zu Höchstderoselben als der Höchstseeligen verwittweten Königin von Preussen Majestät, Beichtvater allergnädigst erwehlet worden, welcher hohen Personen besondere Gnade, wie seiner ganzen Gemeine Liebe und Gewogenheit, er sich durch eifrige und sorgfältige Treue in seinem heiligen Amte rühmlichst erworben. Er starb daselbst im Jahr 1710. am 29sten April.

Der Großvater des Wolsfeeligen ist der weiland Wolehrwürdige und Hochgelahrte Herr Johann Engel gewesen, der erst zu Tarnow, nachhin zu Büsow dem HErrn in seiner Gemeine gedienet. Er hatte sich verheirathet mit der seel. Frau Anna Sophia Dobbins, einer Tochter des seel. Herrn Stephan Dobbins, weiland Rathsverwandten hieselbst zu Rostock, und Frau Anna Maria Kochen, gleichfals eines Rostockischen Rathsverwandten Tochter.

Der Eltervater unsers Wolsfeeligen ist Herr Adam Engel, weiland Rathsverwandter der Churbrandenburgischen Stadt Bernow, gewesen, der Frau Lucia Mellentin zur Ehe gehabt. Weiter finden sich die Nachrichten von diesem Geschlechte nicht, da die Vorfahren desselben ohne Zweifel in den Churbrandenburgischen Ländern sich aufgehalten.

Die Mutter unsers wolsfeeligen Engels war die seelige Frau Margaretha Juliana Sukow, eine Tochter des weiland Grosehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Daniel Sukow, treuverdienten Predigers zu Büsow, und der seel. Frau Catharina Wichmann. Diese stammte aus der Ehe des seel. Herrn Johann Wichmann, der erst zu Redewisch, und nachhin zu Büsow der Gemeine des HErrn gedienet, und sich durch seine Chronologiam Sacram bey der gelehrten Welt Hochachtung erworben, und der seel. Frau Catharina Stein, eines Rostockischen ansehnlichen Kauf- und Handelsmannes, weiland Herrn Johann Steinen, Tochter.

Von mütterlicher Seite ehrte unser Wolsfeeliger als seinen Eltervater, den weiland Grosehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Daniel Sukow, der der Gemeine zu Lübssee als ein getreuer Seelsorger, und zugleich der damahl zu Rhena ihren Hof haltenden Durchlauchtigsten Mecklenburgischen Prinzessin, als Hofprediger und Beichtvater, mit so grosser Treue als Beyfall gedienet, ein Alter von
ein



ein und achtzig Jahren erreicht, und drey und funfzig Jahre in seinem Amte zurück geleyet, welches er als einen besondern göttlichen Segen gepriesen.

Dies sind die Vorfahren, denen unser Wolseeliger seinen Ursprung zu danken hatte, die in den geistlichen Bedienungen, die sie bekleideten, sich grosses Ansehen erworben und reichen Nutzen gestiftet, und deren Beyspiele sich unser Wolseeliger von Jugend auf zur Nachahmung vorgesezet hatte.

Den ersten Unterricht erhielt er in der Stadtschule zu Grabow, woselbst ihn der damalige Rector derselben, der seel. Herr Christoph Bennemann mit besonderem Fleisse unterwies. Nach dem Tode seines wolseel. Hrn. Vaters begab er sich von dort nach Schwerrin, und unter die Anführung der bey der Herzoglichen Dom-Schule damahl stehenden Lehrer, der beiden auf einander folgenden Rectoren, des seel. Masius und des seel. Wietz, imgleichen des seel. Conrectors Schröder, deren an ihn gewandte Mühe er mit dem rühmlichsten Fleisse aufmunterte.

Da er sich zu den akademischen Studien wol vorbereiten wolte, begnügte er sich nicht mit dem Unterrichte, den er an diesem Orte genossen, sondern ging, seinen Vorsatz desto besser auszuführen, noch nach Lüneburg, woselbst ihm in der Johannes Schule der seelige Herr Paul Kraut als Rector, und der seel. Herr Christian Friedrich Schmidt, als damaliger Conrector, zu seinem grossen Nutzen Unterricht ertheilet. Hier genoss er noch überdem das Glück, in dem Hause des wolseeligen Herrn Superintendent Jauchen zu wohnen, und unter dessen sorgfältiger Aufsicht und nutzbaren Anleitung zu stehen.

Als der Wolseelige durch diese Vorbereitungen diejenige Geschicklichkeit erlangt hatte, welche ihm von dem akademischen Vortrage und Unterrichte gewisse Vortheile versprach, wählte er die Akademie seines Vaterlandes hieselbst zu Rostock. Er konnte hier um so mehr eine geneigte Aufnahme erwarten, da er mit meinem, auch noch nach dem Tode höchstgeehrten Vater Bruder, dem wolseeligen Herrn Prof. und Director Ministerii, Petrus Becker, und meiner Familie in einer nahen schwiegerlichen Verwandschaft stunde, indem seine älteste Schwester, die durch Gottes Gnade noch lebende Frau Juliana Christiana, mit meinem wolseeligen Vaterbruder, Herrn M. Zacharias Becker, weiland Pastor und Präpositus zu Grabow, in einer vergnügten Ehe lebte.

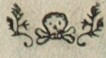
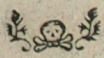
In die hiesige Akademie ward der Wolseelige am 19ten May 1718. von dem wolseel. Herrn D. von Krakewitz, als damaligem Rector, aufgenommen, und er wendete sogleich allen Fleis an, in den Wissenschaften, denen er sich gewidmet, weiter fortzukommen. Er bediente sich mit der rühmlichsten Mühe des Unterrichts der hochverdienten und schon in der Ewigkeit prangenden Gottesgelehrten, der wolseeligen Herren von Krakewitz, Engelcken und Aepinus,



so wol in den theologischen als philosophischen und philologischen Wissenschaften, richtete aber seine Absicht vornemlich dahin, sich zum Dienste des Herrn in einem geistlichen Amte geschickt zu machen. Diesem Endzweck näher zu kommen, und zugleich seinem damals schon von einer beschwerlichen Leibes Schwäche hart ergriffenen obgenannten Schwager, einige Hülfe zu leisten, begab er sich nach Verlauf einiger Jahre gen Grabow, und übernahm daselbst die Predigten an des seel. Beckers Statt zu verrichten. Er trieb diese Uebung einige Jahre, und hatte dabey eine schöne Gelegenheit, so wol sich selbst in den Verrichtungen eines Kirchenlehrers zu üben, als auch die Gewogenheit und Liebe seiner Zuhörer zu erwerben.

Mitten unter diesen Bemühungen sahe der Wohlseelige, daß er sich einem Geschäfte gewidmet, zu dessen Betrieb und Ausführung er nicht die nötigen Kräfte besaß, und dem er nicht beständig gewachsen seyn würde. Er spürte, nach Ablegung einer Canselrede, Beschwerden in der Brust, die ihm die Furcht einflößeten, daß er vielleicht, wenn ihn der Herr auf einen Lehrstul berufen solte, nicht lange den ihm obliegenden Verrichtungen ein Genüge leisten dürfte, und er entschloß sich vielmehr, zur Uebernahme eines akademischen Lehramts sich geschickt zu machen, besonders da er von der Gnade des regierenden Durchl. Herrn Herzogs Carl Leopolds, glorw. Ged. gegen sich, dergleichen dereinst zu erlangen, mit ziemlicher Zuversicht erwarten konnte. In dieser Absicht fing er sein akademisches Leben von neuem an, ging gleich nach Ostern 1734. auf die berühmte Akademie zu Wittenberg, übte sich daselbst noch in einigen Wissenschaften, stiftete mit den dortigen Gelehrten Bekantschaft, und ließ sich auch daselbst die Würde eines Magistri der Weltweisheit ertheilen. Bald darauf verließ er diesen Ort, begab sich auf die berühmte Friedrichs-Universität zu Halle, und hielt sich daselbst noch ein halbes Jahr auf, in welchem er einige Versuche in akademischen Vorlesungen unternahm, um sich seinem nunmehrigen Zweck immer mehr zu nähern. Im Herbst des 1735ten Jahres trat er die Rückreise in sein Vaterland an, nachdem er vorher in Sachsen die vornehmsten Orter beschen, auch zu Leipzig sich einige Wochen aufgehalten, und allenthalben die Kenntnis und Freundschaft der berühmtesten Gelehrten erworben hatte, und kam mit dem Anfange des 1736ten Jahres wiederum zurück.

Da sich der Wohlseelige nunmehr zu den Akademischen Arbeiten genugsam vorbereitet hatte, gefiel es auch sogleich des höchstseel. Herrn Herzogs Carl Leopolds Durchl. ihn zum ordentlichen Professor der Vernunft- Lehre auf der hiesigen Akademie zu verordnen. Er kam mit diesem Beruf hieher, und trat schon am 22sten März desselben Jahres dieses ihm vertraute Amt mit den hieselbst gewöhnlichen Feierlichkeiten an. Weil eben in dem Jahre vorher die zu Wertheim herausgegebene Bibel- Uebersetzung zum Vorschein
gekomm



gekommen, und allenthalben noch dantahl die größte Aufmerksamkeit auf sich zog, nahm der Wolseelige daher Anlaß, in seiner Antrittsrede davon zu handeln, und die Frage zu erörtern: *Numquid Biblia Wertheimensia et quantum ex Philosophia traxerint Wolfiana?*

Von dieser Zeit an war der Wolseelige äusserst bemühet seinem Amte und Pflichten ein Gemüthe zu leisten. Er ward noch in demselben Monate, am 26sten, in die Fakultät aufgenommen, fing um Ostern an öffentliche Vorlesungen zu halten, darin er theils die Geschichte der Gelahrtheit vortrug, theils philosophische Disciplinen erklärte, theils in der zierlichen lateinischen Schreibart Unterricht erteilte, theils disputirübungen anstellte, und dadurch gnugsam erwies, daß er die Stelle, die ihm anvertrauet worden, zu bekleiden, sich gebührend geschickt gemacht, und die Erwartung seines Durchlauchtigsten Beförderers sowol, als der hiesigen Akademie zu erfüllen, im Stande wäre.

Mit dieser Arbeit, die er zum Nutzen der Studirenden übernommen, verknüpfte er noch die größte Sorgfalt in Verwaltung derjenigen Aemter und Verrichtungen, die ihn bey der hiesigen Akademie, entweder der Reihe nach betreffen, oder aus einem besondern Vertrauen ihm aufgetragen worden. Im Jahr 1738. verwaltete er das academische Regiment mit solcher Vorsicht und Klugheit, daß er sich den allgemeinen Beyfall eines jeden dadurch zueignete. Von dem Jahr 1737. bis an das Jahr 1740. hat er die Aufsicht über die akademische Bibliothek geführet, auch noch dieselbe in den beyden folgenden, an statt des wolseeligen Hn. D. und Prof. Burcharde, fortgesetzt, und die Aufnahme und Vermehrung derselben rühmlichst und mühsam, besonders bey der damahl hinzugekommenen Scheffelischen Schenkung, befördert. Mit gleichem Eifer und Anwendung hat er in den Jahren 1742 und 1743. die Verwaltung des Convictorien Fiscus, im Jahre 1749 und 50. die Aufsicht über die akademischen Stipendien, und im Jahr 1742 und 1743. über den Fiscus des Herzogl. Professoren Collegii, geführet, auch eine geraume Zeit die Censur in der akademischen Buchdruckerrey übernommen, biß er derselben, bey ihn betroffener Schwäche, vor einigen Jahren sich entlediget.

Der hochlöblichen philosophischen Fakultät hat der wolseelige Engel nicht minder mit einer lobwürdigen Sorgfalt und Bemühung seinen Fleiß gewidmet, und nicht nur die ihn darin betroffene Verwaltungen des Decanats zu acht mahlen, sondern auch für andre seiner Herrn Collegen, die durch Alter oder Schwachheit gehindert, seine Hülfe sich erbeten, dergleichen Verrichtungen mit einer ihm zum grossen Ruhme gereichenden Bereitwilligkeit, übernommen und zum Vergnügen derselben ausgeführet. Es würden sich die Beweise davon hier in
E
ziem



ziemlicher Anzahl beybringen lassen, wenn nicht die wolgedachte Fakultät selbst denen Verdiensten des wolseeligen um sich, ein wolverworbenes Denckmal gestiftet und durch die Feder ihres jezigen Dekanus, des Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Joachim Heinrich Pries, der Gottesgelahrtheit und Philosophie Doctors und der Moral öffentlichen hochberühmten Professors, auch Pastors an der St. Johannis Kirche hieselbst meines hochgeehrtesten Herrn Collegen und Freundes, der Nachwelt empfohlen hätte, wohin ich meine Leser verweise.

Nächst diesen Arbeiten, denen sich der Wolseelige beständig unterzogen, hat er auch, so wol wenn es seine Amts-Pflicht erfordert, als sonst bey vorkommenden Anlässen, seine Geschicklichkeit und Fleiß in Ausarbeitung und Bekanntmachung verschiedener Schriften bewiesen. Da die eben angeführte Gedächtnis Schrift des Hocherw. Hn. D. und Prof. Pries davon eine vollständige Nachricht ertheilet, überheben wir uns auch hier der Mühe, dieselben anzuführen, und mercken nur noch an, daß auffer denen unter des wolseeligen Nahmen ans Licht getretenen Aufsätzen und Schriften, er noch verschiedene andere verfertiget, dadurch er seinen Collegen jezuweilen eine Arbeit abgebürdet; da diese indes unter derselben Nahmen erschienen sind, wollen wir sie auch hier nicht besonders erzehlen, obgleich verschiedene derselben uns ganz eigentlich bekandt sind.

Dies war der Wandel des wolseeligen Engel in dem Amte, das ihm die göttliche Vorsehung ertheilet hatte, der ihm mit Recht ein ruhmvolles Andencken erworben. Seine übrige ganze Lebensart gereicht ihm nicht weniger dazu. Er beobachtete in seinen Geschäften eine ungemeyne Genauigkeit, Sorgfalt und Klugheit, dadurch er jezuweilen auch die verworrensten Dinge auseinander gesetzt. Sein friedfertiges und allen Zwist verabscheuendes Gemüthe erwarb ihm das Vertrauen und die Zuneigung seiner Collegen sowohl, als eines jeden, der mit ihm einen Umgang unterhielte, und durch seine Liebe zur Billigkeit und Gerechtigkeit, die er allenthalben entdeckte, wußte er dieselben zu unterhalten, dabey ihm auch das aufgeräumte Wesen, daß ihm, so lange er sich noch einer guten Gesundheit erfreuen konnte, eigen war, nicht wenig Hülfe leistete. In der Ehrfurcht gegen Gott und in der Religion war er eifrig und aufrichtig; ein gewissenhafter und redlicher Christ ohne Heuchelei, und ein nutzbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

Es ist schon oben bemercket worden, daß der Wolseelige bereits in jüngern Jahren einige Schwäche seines Körpers verspühret; dieser Umstand hat es nebst andern verursacht, daß er zu keiner Verheyrathung geschritten. Er lebte in den ersten Jahren seines Amtes in dem Hause des wolseeligen Herrn Prof. Beckers, genoß aber nachher der Bequemlichkeit, daß seine geliebte jüngste Schwester,
die



die Hochedelgebohrne Demoiselle Christina Wilhelmina Engeln, die Besorgung seiner Haushaltung übernahm, die nunmehr durch den Tod ihres Herrn Bruders die von ihm genossene angenehme Gesellschaft unter vieler Betrübniß verliehret. In den letztern Jahren seines Lebens machte er sich auch daraus ein besonders Vergnügen, daß sein wehrtester Herr Bruder, der Hochwolehrwürdige und Hochgelahrte Herr, Carl Christian Engel, der Gemeine zu St. Marien zu Parchim, treuverdienter Pastor und des dortigen Ministerii hochamtehnlicher Senior, mein geehrtester Freund und Gönner, ihm seinen Sohn, Herrn Johann Jacob Engel, nunmehr der Weltweisheit und Gottesgelahrheit rühmlich beflissenem, zur Erziehung und Unterricht anvertrauet hatte, dessen fähiges Gemüth dem Wohlseeligen zur vorzüglichen Freude gereichte.

Bei dem sehr ordentlichen Wandel und genauen Diät, welche er beständig beobachtete, hätte man hoffen können, daß der Wohlseelige ein weitgestreckteres Lebensziel vor sich hätte; allein bereits vor mehr als zwölf Jahren empfand sein Körper verschiedene beschwerliche Zufälle. Ein stärkerer und anhaltender Schwindel, der ihn nicht selten überfiel, zwang ihn, dem Umgange mit andern außerhalb Hauses sich zu entziehen, und eben daher fanden sich bey ihm nach und nach viel Beschwerden ein. Der Wohlgebohrne und Hochgelahrte Herr Hofrath und Professor Detharding, mein geehrtester Freund und Collega, hatte die Sorge für seine Gesundheit übernommen, und er hat mir selbst einen Auffas von der Beschaffenheit seines Zustandes seit verschiedenen Jahren, und dem sonderbaren Zufall, der endlich sein Leben geendiget, zustellen lassen, der auch an diesem Beispiele beweiset, daß die größte Sorgfalt und Mühe eines Arztes vergeblich werde, wenn die Stimme des Herrn uns abfordert. Er lautet folgendermassen:

Die vielsährige Kranckheit des seel. Herrn Professors war wie eine Kette von mannigfaltigen Beschwerden anzusehen, welche mit einander in Verbindung stunden, und in verschiedenen Theilen des Leibes, bald heftiger, bald gelinder, doch fast beständig verspüret wurden, so daß Derselbe in denen letzten Jahren nicht mehr aus dem Hause zu gehen sich unterstehen durfte, sondern zufrieden seyn mußte, die nöthige Berufs-Arbeiten im Zimmer abwarten zu können.

Im Unterleibe gaben größtentheils der Magen, und die Gedärme dem Wohlseeligen sattsame Gelegenheit, über Derselben geschwächte Kraft Klage zu führen. Die Brust erlitt öftere Anstöße, welche sich durch einen trocknen Husten, beklemmten Athenshohlen, und sehr sauer werdenden Reden bey denen Vorlesungen zu erkennen gaben. Das Gehirn mußte an diese Zufälle, wegen der, mit der Brust, und dem Unterleibe verbundenen Nerven, und wegen des Triebes des Gehirns nach dem Kopf, nothwendig Antheil nehmen. Der Schwindel, und eine so genannte Scotomie, welche sich besonders bey vielen Sprechen, und bey etwas anhaltenden Nachdenken genau zu betrachtender Vorwürfe vielfältig äußerte, waren ein untrüglicher Beweis, daß der Ursprung und das Gewebe der Nerven ihre gehörige Stärke verlohren.



Aus der Erfahrung überzeuget, wie weniaue Hofnung zur vollkommenen Gesundheit übrig sey, bediente sich der Wohlseelige sehr selten einiger Arzeneien, sondern suchte nur, durch eine gute Diät, und durch jähriges Alderlassen, diese Beschwerlichkeiten nach Möglichkeit zu erleichtern. Es erhielt derselbe dadurch auch sothanen Endzweck, indem Er selten das Bette hüten durfte, sondern die Ihm obliegende Amts-Pflichten mehrentheils unangesezt abzuwarten vermögend war. Man hatte solchemnach Ursache zu hoffen, daß unter Gottes Beystand, Dessen Leben noch einige Jahre, bey erträglichem Befinden erhalten werden möchte; allein ein verborgen gewesener Fehler in der Brust vereitelte diese Vermuthung. Nach einem nicht lange vorher verspürten schleichenden Fieber, fing der Wohlseelige an, einen in starcke Fäulniß gerathenen Eiter häufig auszuwerfen, über dessen ungemein üblen Geschmack Derselbe sich sehr beschwerte, und welcher auch durch den das Zimmer erfüllenden Geruch anzeigte, wie sehr die Verwesung der Lunge überhand genommen. Man suchte zwar, vermittelst aller erdencklichen Hülfsmittel derselben Einhalt zu thun, auch schienen jetzt angeführte Merckmahle ziemlich nachzulassen; allein, es war nicht möglich, eine dauerhafte und zuverlässige Besserung zu erhalten. Vielmehr verspürte man, bey einem anhaltenden Ekel vor alle Speisen, und bey denen zunehmenden fieberhaften Bewegungen des Geblüthes, eine tägliche Abnahme der Kräfte, bis endlich bey vollkommenen Verstande, eine sanfte, und fast nicht zu bemerkende Auflösung erfolgte.

So konnte denn der Wohlseelige schon mit vieler Wahrscheinlichkeit die schleunige Annäherung seines Todes bemerken, ehe er ihn wirklich ereynte, und um desto eifriger ward er, sich mit der Betrachtung desselben und der Ewigkeit zu beschäftigen. Er erbat sich die Seelen Pflege des vorhin wolgedachten Hrn. D. und Prof. Pries Hochehrw. und derselbe hat ihm auch bis an sein seliges Ende allen Beystand und Aufrichtung geleistet. Die eigenhändige Nachricht, die er mir von seinem Umgange mit dem Wohlseeligen eingereicht, verdienet vorzüglich, daß ich sie meinen Lesern in folgendem mittheile:

Die letzten Stunden der Menschen enthalten ohne Zweifel die zuverlässigsten Zeugnisse von ihren Gesinnungen in dem vorhin geführten Leben. Gewiß! wer mit verbundenen Augen dem Tode entgegen eilet, und noch in der Zeit, wenn es mit ihm zum Abdruck kommt, in seiner Sicherheit kaum kann erschüttert werden, gibt deutlich zu erkennen, daß er in seinem Leben ein Herz gehabt habe, das für gute Gedanken und Rührungen verschlossen gewesen, und durch eine, lange Zeit hindurch fortgesetzte, Widerspenstigkeit hart geworden. Wer in der Stunde, da der Bräutigam kommt, allererst zu denen Kräthern laufen, zu spät Oel holen, und die Lampe schmücken will, legt ein deutliches Zeugniß ab, daß er zu der Sattung der thörichten Jungfrauen gehöre. Wer im Gegentheile fertig ist, wenn der Herr kommt, wer mit dem Geiste und der Braut sagen kan: Ja, komm Herr Jesu! der gibt deutlich zu erkennen, daß er in seinem Leben schon längst die Welt verlassen, und sich an die Gränze des himmlischen Canaans gelagert, und nur auf den letzten Wink gewartet habe, in dasselbe einzugehen.

Dies sind Gedanken, die mich in die äußerste Bewegung setzen, so oft mich Amt und Pflicht auffordern, bei dem Lager meiner sterbenden Brüder gegenwärtig zu seyn; deren iene mich leider! nur gar zu oft mit Sorgen und Mitleiden, diese aber, obgleich selten, mit inniger Freude erfüllen; und zu dieser seltenen Freude haben



haben mir Gottlob! die letzten Stunden des weiland Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn **Johann Ludwig Engels**, der Vernunftlehre ordentlichen Herzoglichen Professors auf hiesiger Akademie, meines ehemals sehr wehrgeschätzten Hn. Collegen, zum Preise der göttlichen Gnade gereichen müssen.

Es hatte sich der Wohlseelige sonst des priesterlichen Amtes Sr. Hochehrwürden, des seit einiger Zeit seelig verstorbenen Herrn M. Joh. Petr. Beckers, Pastors an der Kirche zu St. Jakob hieselbst, bedienet. Nach dessen seel. Hintritt aber faßte er zu mir das Vertrauen, mir das wichtige Amt eines Beichtvaters aufzutragen. Er entdeckte mir diesen seinen Entschluß kurz nach Weihnachten vorigen Jahres, da er schon auf seinem Kranken- und Todtenbette lag. Er bezeugte mir, daß die Macht der Trübsale, die von der Hand des Herrn schon einige Jahre hindurch ihm aufgeleget gewesen, durch die Gnade Gottes ihm zu grossen Heil gereichen müssen, und daß er unter Empfindung derselben, auch manche seelige Stunde erfahren hätte. Ich fand sein Herz durchdrungen von einer recht lebendigen Erkenntniß seiner gar grossen Unwürdigkeit, und von einem brünstigen Lobe der von Gott so wohl im geistlichen als leiblichen erhaltenen grossen Wohlthaten, und er empfahl sich fernerhin der unendlichen Güte seines Gottes, die er dem vollgültigen Verdienste seines Erlösers zu danken hätte, mit innigster Gnadenbegierde. Er rief unter andern zu häufig wiederholten mahlen die Hochgelobte Dreieinigkeit an, und redte sehr viel von Gott seinem Schöpfer und Erhalter, von seinem grossen Heilande, und dem heil. Geiste, seinem Tröster und Seeligmacher. Dis machte mich auf seine Reden aufmerksam, und ich konnte nicht umhin, ihn zu fragen: Ob er vielleicht bei so häufig wiederholten Lobe der hochgebenedeieten Dreieinigkeit seine besondern Gedanken habe? Er versicherte mir, daß es ihm angenehm sei, wahrzunehmen, daß ich solches bemerket, und ihm hiemit Gelegenheit geben wollen, sich näher gegen mir zu entdecken. Es wäre mir bekannt, fuhr er fort, daß er im Jahr 1751. durch einen, denen mecklenburgis. Intelligenzblättern einverleibten Aufsatz: Von natürlicher Wahrnehmung mehrerer Selbständigkeiten in dem einigen göttlichen Wesen, wie zu einem öffentlichen Streit, also auch zu einem Zweifel an seiner Orthodoxye Gelegenheit gegeben hätte: er versichere aber für dem Angesichte Gottes, für welches er bald zu treten hoffe, daß diese Gedanken kein Gemüth zum Grunde gehabt, welches nur im geringsten diesem hohen Geheimnisse, welches er von ganzen Herzen glaube, zu nahe zu treten, oder die engen Gränzen der Vernunft zum Nachtheil der Offenbarung, zu erweitern, in Willens gewesen. Seine Meinung sei nur allein dahin gegangen, zu versuchen, wie weit die, durch die göttliche Offenbarung erweckte Vernunft (ratio excitata) kommen könne, und da er seiner untadelichen Absicht gewiß gewesen, sei er dadurch veranlasset worden, anfangs allen, denen sein Vortrag anstößig gewesen, mit Freimüthigkeit zu antworten. Er habe aber nachhin bei abermahliger Prüfung seines Aufsatzes gefunden, daß er freilich solche Ausdrücke gebraucht, die seiner Meinung nicht genau angemessen gewesen, und wodurch er anderen zu widerigen Gedanken gegen sich Anlaß gegeben, daher er auch so gleich von aller ferneren Vertheidigung seiner Gedanken gänzlich abgebrochen. An dem an ihm unter den 19. Jun. 1751. gerichteten Schreiben, dessen Verfasser sich I. H. S. - - d nennet, habe er so wenig unmittel- als mittelbar theil genommen, und solches nie gebilliget. Im übrigen aber wünsche er, daß er sich der Einrückung dieses Aufsatzes in solche Blätter, die in aller Hände kommen, gänzlich mögte enthalten haben. Er verlangte auch von mir, in Gegenwart seiner Demoiselle Schwester, daß ich diese seine Aeußerungen bei einer bequemen Gelegenheit öffentlich kund machen mögte, und ich finde dazu keine geschickter, als die gegenwärtige, und ersuche alle meine geehrteste und wehrteste Leser, insbesondere die Herrn Gelehrten, daß sie hinführo
D aufhö

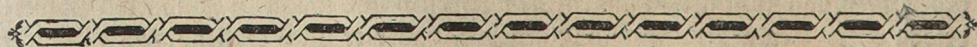


aufhören mögen, den Wohlseeligen in die Zahl derjenigen zu setzen, die der Vernunft in dem wichtigen Geheimnisse der hochheiligen Dreieinigkeit zu viel eingeräumt haben. Er verlangte nachhin von mir den Trost der heil. Absolution, und die Stärkung seines Glaubens, durch Verreichung des hochwürdigen Abendmahls. Dieses geschah nach Verlauf einiger Stunden, die er inzwischen zu mehrerer Prüfung seines Herzens, und gründlicher Vorbereitung auf diese wichtige Handlung annoch ferner verwenden wollte; da er denn in seiner Beichte sein Herz recht nachdrücklich reden ließ, und von mir mit denen Worten Johannis, 1 Epist. 2, 1. 2. Ob iemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum der gerecht ist. Dieser ist zc. noch weiter erweckt, und getröstet wurde: welcher Vortrag in seinem Herzen einen so tiefen Eindruck machte, daß er in den nachfolgenden Besuchen immer von mir zu hören wünschte, daß er ein Sünder sey, der einen Fürsprecher bey dem Vater habe, ia auch diese Worte kurz vor seinem Tode mir annoch mit sterbenden Lippen entgegen rief.

In den nachfolgenden sechs Wochen, in welchen ich meine Besuche gar oft pflichtmäßig wiederholet, hat es an mannigfaltigen Zeugnissen, wie sein Herz in der Gnade immer fester geworden, nicht gefehlet, und ich könnte davon sehr viele Beweise anführen, wenn ich seine, mit mir am Sonntage Sexages. geführte Reden, da er sich der Trübsahle Pauli erinnerte, und wie geringe und leichte die seinigen wären, wie groß hingegen die Gnade an ihm, die ihn auch das erfahren ließe, was sie Paulus verheissen: Laß dich an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den schwachen mächtig zc. imgleichen seine Unterredung am Tage der Reinigung Mariä, von der Freudigkeit Simeons, anführen wolte. Es würde aber solches für diese Blätter zu weitläufig seyn. Gott lasse nur meine und aller meiner Leser letzte Stunden so selig und erwünscht sein, uns aber auch, weil wir leben und hie sein, auf diese Stunden mit wahren Ernst durch die Gnade zubereitet werden!

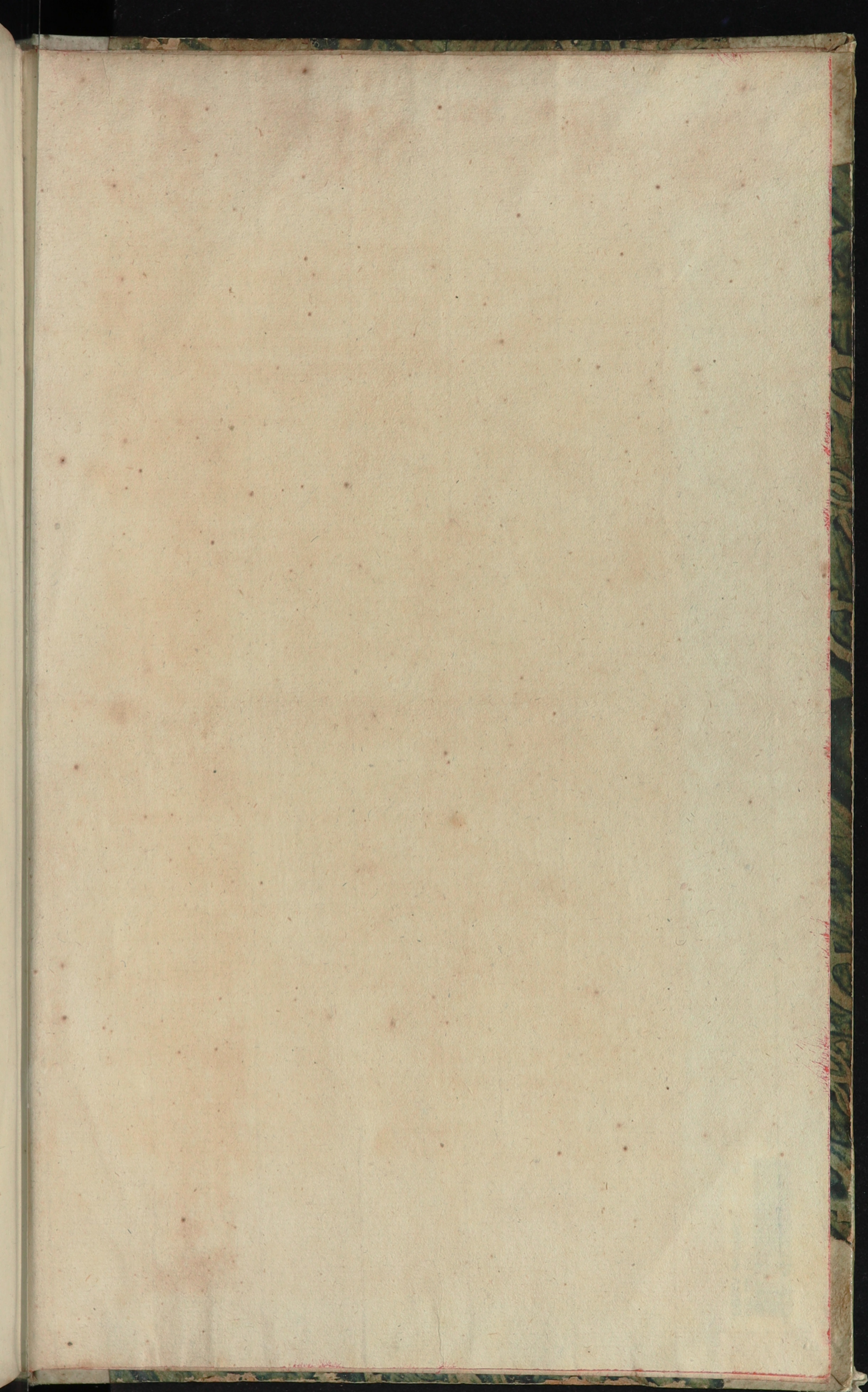
Diese ganze Erzählung und der sonst bekannte Wandel des Wohlseeligen, zeigen zur Genüge, daß er, besorgt für die Zukunft und Ewigkeit, aufmerksamere Betrachtungen über seine Handlungen anzustellen gewohnt gewesen, und daß er sie mit einer rühmlichen Unpartheillichkeit und Aufrichtigkeit beurtheilet. Dabey bewahrete er sich vor den Dünkel eigener Weisheit und Würde, und starb in dem freudigen Vertrauen auf das Verdienst seines Heilandes, den Tod eines Christen und Philosophen.

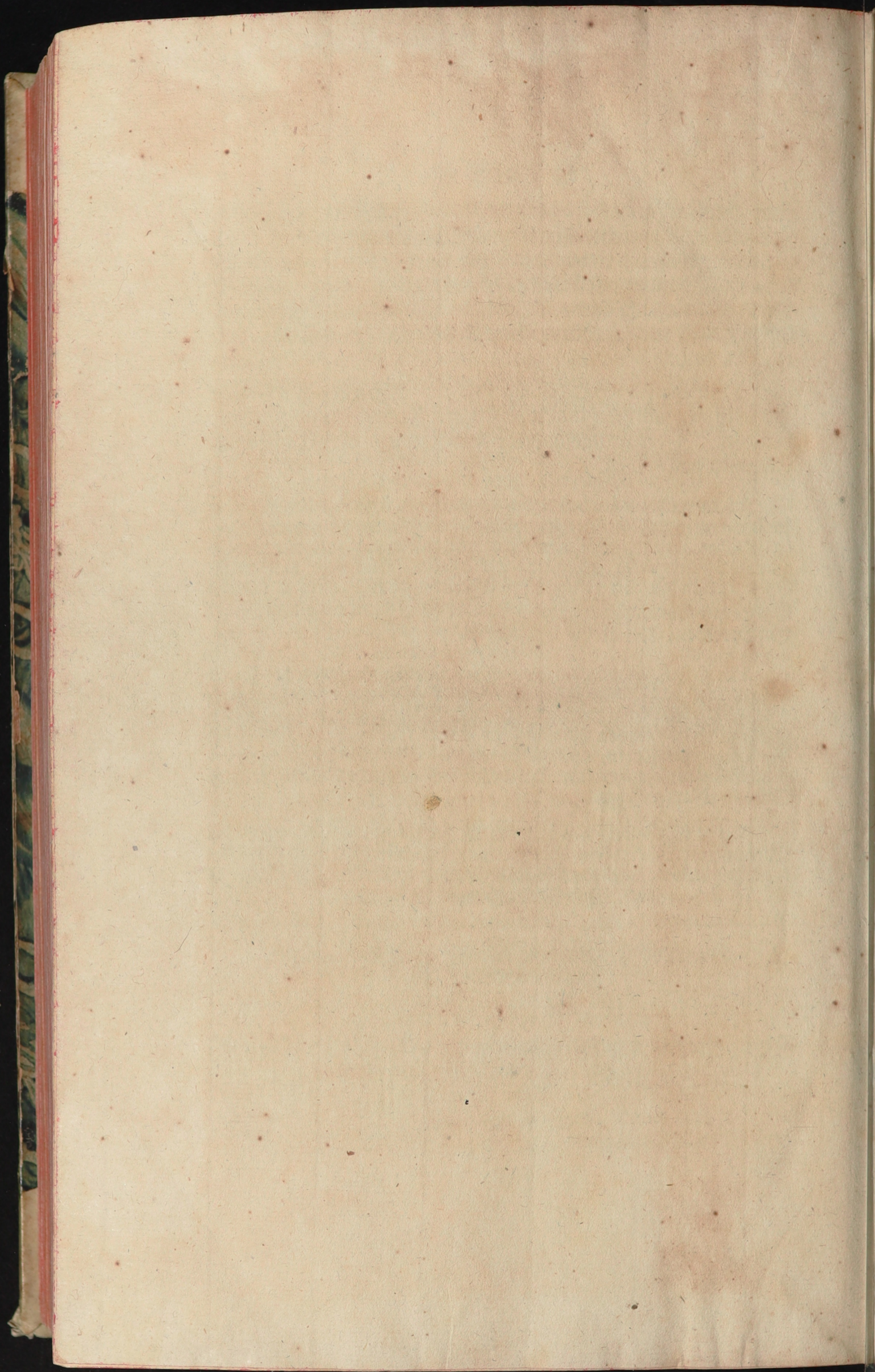
Dies sey der reiche Trost der geehrten Verwandtschaft des Wohlseeligen, und ein beständiger Trieb für die Nachwelt, das Gedächtnis eines so verdienten Mannes im Segen zu erhalten!



Gegeben zu Rostock, unter dem Akademischen Insiegel.
Am 9ten April 1758.



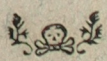




LBMV Schwerin 33
000 195 545







men, und allenthalben noch dantahl die größte Aufmerksamkeit
h zoge, nahm der Wolseelige daher Anlaß, in seiner Antritts-
avon zu handeln, und die Frage zu erörtern: *Numquid Bi-
ertheimensia et quantum ex Philosophia traxerint Wolffiana?*

Von dieser Zeit an war der Wolseelige äusserst bemühet sei-
nute und Pflichten ein Gemüthe zu leisten. Er ward noch in
ben Monate, am 26sten, in die Fakultät aufgenommen, fing
ostern an öffentliche Vorlesungen zu halten, darin er theils
eschichte der Gelahrtheit vortrug, theils philosophische Dis-
n erklärte, theils in der zierlichen lateinischen Schreibart Un-
t ertheilte, theils disputirübungen anstellte, und dadurch
am erwiese, daß er die Stelle, die ihm anvertrauet worden,
leiden, sich gebührend geschickt gemacht, und die Erwartung
Durchlauchtigsten Beförderers sowol, als der hiesigen Akade-
i erfüllen, im Stande wäre.

Mit dieser Arbeit, die er zum Nutzen der Studirenden über-
wipfte er noch die größte Sorgfalt in Verwaltung
e und Berrichtungen, die ihn bey der hiesigen Akade-
er Reihe nach betreffen, oder aus einem besondern
usgetragen worden. Im Jahr 1738. verwaltete
e Regiment mit solcher Vorsicht und Klugheit,
lgemeinen Beyfall eines jeden dadurch zueignete.
1737. bis an das Jahr 1740. hat er die Aufsicht
che Bibliothek geführet, auch noch dieselbe in den
an statt des wolseeligen Hn. D. und Prof. Bur-
t, und die Aufnahme und Vermehrung derselben
rühfam, besonders bey der damahl hinzugekom-
hen Schenkung, befördert. Mit gleichem Eifer
hat er in den Jahren 1742 und 1743. die Ver-
wictorien Fiscus, im Jahre 1749 und 50. die
akademischen Stipendien, und im Jahr 1742
den Fiscus des Herzogl. Professoren Collegii,
ne geraume Zeit die Censur in der akademischen
bernommen, biß er derselben, bey ihn betroffener
nigen Jahren sich entlediget.

lichen philosophischen Fakultät hat der wolseelige
der mit einer lobwürdigen Sorgfalt und Bemü-
s gewidmet, und nicht nur die ihn darin betrof-
igen des Decanats zu acht mahlen, sondern
seiner Herrn Collegen, die durch Alter oder
hindert, seine Hülfe sich erbeten, dergleichen
mit einer ihm zum grossen Ruhme gereichen-
keit, übernommen und zum Vergnügen der-
t. Es würden sich die Beweise davon hier in
E
ziem-

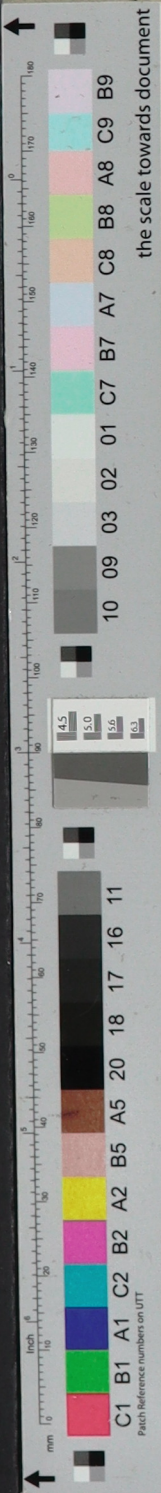


Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.